

Es ist ein Sonntagmorgen. Sie wandeln langsam daher aus der Kirche, in der soeben die letzten Töne des Schlußgesanges verklungen sind, die Dorfbewohner, Männer und Frauen in ihrer altererbten, eigenartigen Tracht, die Gesangbücher unter dem Arme oder in den Händen, alle vorbei dicht an dem baummischatteten Pfarrhause, vor dem schon der Wagen wartet, der den Pfarrhern zu den Jilialdrefen führen soll, um auch dort die Herzen mit der Labe des göttlichen Wortes zu erbauen. Ich kenne sie alle, die treuherzigen, wettergebräunten, von der Arbeit vorzeitig gefurchten Gesichter der Männer und Frauen, auf die der stille Sonntagfriede seinen jäntstigen Widerschein wirft. Hinter dem Garten, da lachen die Wiesen, da blüht und stimmert in der Morgenjonne der große, von Schilf und Binien umrandete See mit seinen weißen Wassertilien. Da wogen die jungen Roggenfelder wie ein grünes Meer, darunter stehen rother Mohn und Nittersporn. Dahinaus ging es über die Kohl- und Salatbeete, hinaus in die weite Welt, die uns gehörte, so weit sie unseren Blicken offen lag. — Nur auf dem Lande ist Frühling!

Und auch der Samstagabend, der einem solchen Sonntage vorherging, ist eine freundliche Erinnerung. Ist mir doch heute noch der Sonnabend der liebste Tag der Woche mit seinem freien Schutnachmittage, mit seinem Feierabend-Läuten, mit den häuslichen Zurüstungen und der frohen Aussicht auf den Sonntag, von dem man immer etwas Besonderes hofft.

### 343. Abendlied.

Von Fr. Rückert.

Gebichte. Auswahl des Verfassers. Frankfurt a. M. 1870. Bd. II, S. 80.

Ich stand auf Berges Halde,  
Als heim die Sonne ging,  
Und sah wie überm Walde  
Des Abends Goldneuz hing.

Des Himmels Wolken thauten  
Der Erde Frieden zu;  
Bei Abendglockenlauten  
Ging die Natur zur Ruh'.

Ich sprach: „O Herz, empfinde  
Der Schöpfung Stille nun  
Und schied' mit jedem Kinde  
Der Flur dich auch, zu ruhn.

Die Blumen alle schließen  
Die Augen allgemach,  
Und alle Wellen fließen  
Besänftigt im Bach.

Nun hat der müde Schilphe  
Sich unter's Blatt gesezt,  
Und die Libell' am Schilse  
Entschlummert thaubenezt.

Es ward dem goldnen Käser  
Zur Wieg' ein Rosenblatt;  
Die Herde mit dem Schäfer  
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüsten  
Ihr feuchtes Nest im Klee,  
Und in des Waldes Schlüsten  
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hütchen nennet,  
Ruht nun darin sich aus;  
Und wen die Fremde trennet,  
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,  
Dafß ich zu dieser Frist  
Hinauf nicht kann gelangen,  
Wo meine Heimat ist.

### 344. Der Nabe und die Taube Noahs.

Von J. G. v. Herder.

Werke. Stuttgart 1828. Bd. IX, S. 30.

Angstlich blickte Noah umher aus seinem schwimmenden Kasten und wartete, bis die Wasser der Sündflut fielen. Kaum sahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief: „Wer“, sprach er, „unter euch will Vöte sein, ob unsere Rettung nahe ist?“